

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	36 (1965)
Heft:	12
Rubrik:	Splitter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der Gescheitere gibt nach!» Eine traurige Wahrheit; sie begründet die Herrschaft der Dummen.

Man muss das Gute tun, damit es in der Welt sei.

Gedankenlosigkeit hat mehr ehrliche Namen zugrunde gerichtet als die Bosheit. Was du wirklich besitzest, das wurde dir geschenkt.

Echte Propheten haben manchmal, falsche Propheten haben immer fanatische Anhänger.

Demut ist Unverwundbarkeit.

Je kleiner das Sandkörnlein ist, desto sicherer hält es sich für den Mittelpunkt der Welt.

Marie von Ebner-Eschenbach

uns fast selbstverständlich, dass wir den ersten Teil dieses alten Wortes überwunden haben. Der Christmonat jedenfalls würde schlecht dazupassen, von bösen Gedanken, geschweige denn vom Hass zu reden oder zu schreiben. Allerdings verschweigt selbst die Bibel in der Weihnachtsgeschichte diese menschlich, allzumenschliche Seite nicht völlig. Herodes, zu tiefst beunruhigt über den vermeintlichen Rivalen, der in seinem Machtbereich geboren sein soll, wird durch Hass zum Kindermord getrieben. Um so mehr wird uns diese finstere Nebenerscheinung der Christusgeburt dazubringen müssen, dass Advent den Hass schon im Epfinden zu überwinden versucht. Und Weihnachten soll doch weder Hass noch Rache auch nicht in den Gedanken aufkommen lassen. Man erzählt sich die als wahr belegte Geschichte aus dem Zweiten Weltkrieg, dass ein englisches Flugzeug verdächtig niedrig und spähend über den deutschen Linien kreiste, um schliesslich eine Kiste abzuwerfen. Es ging auf Weihnachten zu. Nach einigem Zögern habe man die Kiste zu öffnen gewagt. Es war keine Tod und Verderben bringende Falle. Sie enthielt zur Überraschung der Finder unzählige Süßigkeiten und Delikatessen mit einem Gruss «Fröhliche Weihnachten unsern Feinden».

Was nützt es aber?

Und nun sind wir — und Sie, lieber Leser ganz besonders — verantwortlich für das zitierte «Mitzulieben». Es wird an Weihnachten recht viel von der Liebe und Freude geredet. Solche, die durch ihre

Berufung und Aufgabe stets Liebe und Freude geben müssen, fragen sich innerlich etwa, ob es denn auch etwas nütze. Es lässt sich so leicht als erwiesene Tatsache lesen, dass z. B. Freudlosigkeit unter Kindern und Jugendlichen die Kriminalität fördere. Viel schwerer ist es aber, echte Freude während Jahr und Tag zu vermitteln und immer wieder neu die Erlebnisfähigkeit hiezu zu wecken. Wenn wir in der Erziehung nur etwa die beiden Stichworte Erbfaktoren und Milieu erwähnen, dann könnte man oft missmutig werden. Wer hat es nicht schon erfahren im Verlaufe jahrelanger, sorgfältiger Arbeit, dass doch vieles wirklich verlorene Liebesmüh war! Der Mensch — schon das Kind — ist doch das, was er war. So falsch ist diese Aussage der Existenzphilosophie mit dieser Erkenntnis nicht. Wird die Liebe, auch die beste und reinste Liebe, den Menschen wirklich von innen heraus verändern und neu gestalten? Ein Arzt sagte mir kürzlich, gerade als es um die Liebe zweier Menschen ging, dass sich der eine Partner doch nicht mehr ändern werde, er sei ja bereits 20 Jahre alt. Aber mit diesem Zweifel, dass der Mensch doch nicht neu werden kann, laufen wir ja in der Praxis nur immer im Kreis herum. Wir dürfen bei der Liebesmüh nicht kurzschnell nach unmittelbarem Nutzen und greifbarem Erfolg suchen wollen.

Uneigennützige Liebe

Gibt es das wirklich? Wenden wir, um dies festzustellen, unsere Blicke nicht auf uns selbst oder auf unsere Aufgabe. Menschliche Liebe ist immer durchsetzt mit egoistischen Elementen. An Weihnachten aber will jene Gottesliebe uns erscheinen, die bei aller verlorenen Liebesmüh uns Menschen nicht aufgibt, sondern immer wieder aufsucht und uns aufrichtet. Diese uneigennützige Liebe gehört zum Geheimnis jenes Kindes, das in der Krippe liegt und Eltern gehört, die durch politische Wirren bedingt, unstetig umherziehen. Die Behörden würden heute in einem solchen Fall vielleicht einschreiten. Das Kind bekäme einen Beistand, oder man würde eine Versorgung ins Auge fassen, da es ja kaum ein Dach über dem Kopf hat. Das Milieu in Bethlehem scheint jedenfalls nicht vorbildlich zu sein. Auch die Erbfaktoren sind in Zweifel gezogen. Ist das ein Nachkomme Davids? Oder wo gehört das Kind eigentlich hin? Weihnachten als das Fest der Liebe Gottes, die in Jesus Christus erschienen ist, sagt uns, dass dieses Kind ausgerüstet war mit einer göttlichen «Erbmasse» und deshalb fähig wurde ein «Milieu» zu schaffen, das uns den Pessimismus der «verlorenen Liebesmüh» in unserer Arbeit zu überwinden hilft. Als Jean-Paul Sartre während des Zweiten Weltkrieges in Kriegsgefangenschaft war, soll er ein Krippenspiel verfasst haben, das einen atheistischen Lagerinsassen zum Glauben an diese Gottesliebe in Jesus Christus bewogen haben soll. So ist jede Weihnachtszeit, auch in ihrer Aufgabe, lieber Leser, verbunden mit der Hoffnung, dass Gottes Liebesmüh für uns und für die uns Anvertrauten nicht umsonst ist.

Oskar Tschudin